

# DER BAZAR.

Berliner illustrierte Damen-Zeitung.

Nr. 13.

Alle 8 Tage erscheint Eine Nummer.

Berlin, 1. April 1857.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.

V. Band.

## Erklärung des Modenbildes.

**Figur 1.** Robe von perlgrauem Taffet mit 4 abgepaßten Volants, denen der lange faltige Schoß des Leibchens als der fünfte sich anschließt. Das Leibchen selbst hat eine faltige Draperie vom Stoff des Kleides, welche vorn in der Mitte der Taille eine Spitze bildet und mit Borten und seidnen Franzen derselben Farbe garnirt ist. Kragen und Unterärmel von Spitzen, Armabänder von Corallen, strohgelbe Handschuhe. Hut von weißem Tüll mit Blondenvolants und Schrägstreifen von grünem Sammet. Paradiesvogel, am Kopfe mit farbig punktirten Marabouts verziert. Hutbänder von weißem Taffet mit grüner Sammeteinfassung.

**Figur 2.** Ballkleid von einfarbigem rosa Moiré antique, an jeder Seite des Rockes mit einem Besatz à bandes verziert, bestehend aus Puffen von weißem Illusionsstül, welche durch große, in verschobenem Viereck aufgesetzte Rosen gebildet werden. Leibchen von rosa Moiré antique, darüber weißer Illusionsstül in Puffen arrangirt und durch einen Besatz rother Rosen zur Berthe gestaltet. Kurze Puffenärmel von weißem Illusionsstül auf rosa Moiré, mit einer entsprechenden Garnitur ro-

ther Rosen ausgestattet. Koppsput von Rosen und schwarzen Spitzen, auf einer Seite mit herabhängender Schleife von rosa Sammetband.

**Figur 3.** Gesellschafts-Toilette. Robe von himmelblauem Sammet. Der Rock hat Seitengarnituren von weißer in Zacken aufgesetzter Spitze. In jedem Zwischenraum dieser nach oben schmaler werdenden Garnitur ist eine Schleife aus blauem Sammet- und Silberband. Das Leibchen hat eine so lange Spitzenberthe, daß die kurzen Ärmel vollständig dadurch bedeckt werden. Brochebouquet von blauen Blumen und Silberblättern. Ein schmales Gewinde ähnlicher Blumen bildet mit den Rollen des Haars verschlungen den Koppsput.

**Figur 4.** Ball-Toilette. Kleid von weißem Illusionsstül mit 3 Röcken, deren jeder mit einer in Festsitz aufgesetzten Rüsche von weißem Seidenband verziert ist. In den Biegungen dieses Besatzes sind Schleifen von netzenrothem Seidenband angebracht; eben so auf der Berthe von weißem Illusionsstül, welche bogenförmig ausgeschnitten, in der Weise wie Röcke und Ärmel mit einer Rüsche von weißseidenem Band garnirt ist. Der Koppsput besteht aus gewundenen Haarrollen, durchschlungen mit schmalen Kränzen weißer und rother Blumen.

[2147.]

## Sedwig.

Novelle von Clara Gaertner.

Es war ein finsterner Abend in den letzten Augusttagen. Die Felder waren zum größeren Theil schon ihres Schmuckes entkleidet, doch wehte kein kühler Nachtwind über die Stoppel, sondern eine warme, süßende Luft verführte im Verein mit dem schwarzen Gewölk, welches gleich seinem riesigen Spiegelbild über dem Gebirge stand, ein verspätetes Gewitter.

Im Dorfe war Alles still, denn von der harten Erntearbeit ermüdet, lagen seine Bewohner im ersten tiefen Schlafe. Da erhob sich aus dem Strohdach einer zu einem großen Bauernhof gehörenden Scheuer ein kleines Flämmchen, zuckte empor, verschwand scheinbar eine Secunde, um bald darauf kräftiger empor zu tauchen und gleich einem Lichte hinaus zu leuchten in die dunkle Nacht. Doch auch Das währte nur einen Augenblick, schnell breitete sich das Flämmchen aus, und froch hinauf und hinab an dem Strohdach, bis ein leise knisterndes Feuermeer auf demselben wogte.

Unterdeß war das Gewitter näher gekommen und umhüllte, seinen schwarzen Mantel weit ausbreitend, den ganzen





hafter, und obwohl Hedwig jede Annäherung desselben kalt zurückwies, so wurde ohne ihre Einwilligung der Hochzeitstag bestimmt. Dies, und die Dreifigkeit, mit welcher der eingebildete Bräutigam sie hierauf behandelte, brachten Hedwig's Empörung aufs Höchste, und während Meinhardt seinen Gast durch das Dorf ein Stück heimwärts begleitete, ging Hedwig in den Garten und spähte nach dem nah gelegenen Waldebrand, wo sie bald den Förster entdeckte und heftig herbeiwinkte. Aufgeregt von Angst und Zorn, sprach Hedwig sich rückhaltslos als je gegen den Geliebten aus und flehte ihn um seinen Schutz und Beistand an. Mehr bedurfte es nicht, um die aufbrauende Heftigkeit des Försters aufs Höchste zu bringen, und ihn in einen Zustand der Erregung zu versetzen, durch welchen das Mädchen vollends außer Fassung gebracht wurde.

Feurig und schwärmerisch wie der junge Mann war, mit lebhafter, durch entsprechende Lectüre genährter Phantasie, lag der Gedanke an eine Flucht ihm am nächsten, aber es fesselte ihn eine kranke, gelähmte Mutter, deren Ernährer er war, nachdem sie Gatten und Vermögen verloren und ihre letzten Kräfte aufgeopfert hatte, um die Mittel zur Erziehung des Sohnes zu erlangen. Ziehen und seinen Posten aufgeben, hieß die alte Frau dem Gland überlassen — das fühlten er und Hedwig. Wohl hatte Letztere in der Verzweiflung selbst den Gedanken, allein zu fliehen, um nur der gebasteten Verbindung zu entgehen, doch das war auch eine Trennung von dem Geliebten, in die derselbe nicht willigen mochte, und zugleich stellte er ihr vor, welchen Gefahren und Bebrängnissen sie, die das Leben draußen kaum faßten, ohne Stütze und Fremde ausgesetzt sein würde. — „Wir könnten den Schutz der Geseze anrufen“ — sagte der Förster, nachdem er einen Augenblick geschwiegen — „dieser Mann, der deine Zukunft so schände seinem Hochmuth opfern will, ist ja nicht dein Vater, hat kein Recht über dich! nein, wahrhaftig er hat keines!“ „Ja wohl!“ — entgegnete Hedwig seufzend — „er ist nicht mein Vater! Aber er hat mich, als er mich leblos und blutend im Walde fand, mit sich genommen, seine Frau hat mich gepflegt und erzogen und geliebt wie ihr eigenes Kind; auch er hat mich niemals schlecht behandelt bis — bis jetzt, wo das Geld ihm den Sinn zu verwirren scheint.“ Der Förster schwieg finster. „Rudolf!“ — fuhr Hedwig leise fort — „es möchte wohl große Schwierigkeiten machen, mein Recht zu erlangen — aber des Müllers Frau werden, von dir lassen! eher sterben!“ „Das sollst du nicht!“ — rief heftig der junge Mann. — „Auch bei den Gerichten wollen wir keine Hilfe suchen, denn, wenn . . . ich habe kein Vertrauen, seit mein Vater durch jenen unglücklichen Proceß, der uns ruinierte, sein Vermögen verloren!“ — „Aber was thun?“ — fragte zitternd das Mädchen — „o, das unglückselige Geld! o, warum müßten wir reich werden!“ . . . „Ja, ja, reich!“ — rief zähneknirschend Rudolf — „der Reichtum ist unser Unglück und er muß fort! fort muß er! Höre mich, Hedwig!“ — und wie Wetterleuchten zuckte es über sein Gesicht — „der Verzweiflung ist Alles erlaubt! Höre mich . . .“ und er beugte sich zu dem bang aufschauenden Mädchen und flüsterte ihm leise einige Worte zu, bei denen es heftig erbehte. „Hast du mich verstanden?“ fragte er, als sie, bleich vor Schreck, ihr Auge zweifelnd auf ihn heftete. „Rudolf, Rudolf! ist das dein Ernst? o Gott, du redest irre!“ (Schluß folgt.)

ren Bekleidung und Ausstattung man dem Kinde selbst überläßt. —

Ich hatte 13 solche Pflinglinge, die ich mit der ganzen Wärme einer lebhaften Kinderseele liebte. Von meinem ersparten Taschengelde hatte ich sie nach und nach gekauft, und bei allen Freunden und Bekannten meine schüchternen Bitte um Lappchen und etwaige Bandresten angebracht, um sie alle schön und modern kleiden zu können. Der Ankauf einer neuen Puppe war stets ein Gegenstand großer Sorge. Sie mußte gut bewegliche Glieder haben, einen runden Kopf, damit Hüfte und Schenkel sitzen blieben, und — ein angenehmes Gesicht. Chinesenaugen und platte Nasen wurden nie in meinen Puppenkreis aufgenommen. Mit welchem Eifer ging es dann an die Bekleidung eines solchen neuen Ankömmlings, die besten langgesparten Lappchen wurden hervorgeholt und zu Hut, Mantille und Kleid verarbeitet, damit eine Vorstellung bei den übrigen Puppen möglich würde, später gab es dann auch Hemden und Unterröcke, ja sogar Taschentücher und Strümpfe. —

Man beobachte ein Kind, das mit seinen kleinen, namentlich selbst gekleideten Puppen spielt, und man wird eine Liebe, eine mütterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit entdecken, die auf die spätere Gemüthsentwicklung nur vorteilhaft einwirken kann. —

Eine im Hof oder Garten vergessene Puppe ließ mich nicht einschlafen, und verweigerte man mir, sie nachzuholen, dann verzog ich bittere Thränen, und machte mir die bestigsten Vorwürfe, hat sie auch wohl innig um Verzeihung, wenn ich sie vom Thau durchnäßt am andern Morgen hereinholte. — In unserm Hause wurde ein Modejournal gehalten, und so gleichgiltig mir auch damals meine eigene Garderobe war, desto besorgter war ich, meine Lieblinge stets in dem neuesten Geschnack zu kleiden. Da war kein Kleider- oder Mantillenschneidzucht, er wurde probirt, und die kleine Schneiderin war überglücklich, wenn es insoweit gelang, daß die Mutter und Tante die Nachahmung des Modebildes erkannte. Die Hüte wurden aus Kartenblättern geschnitten und mit allen möglichen Stoffen überzogen. Sie waren stets der Stein des Anstoßes in der Puppen-toilette, denn die feiste Karte wollte nie die elegante Form des Modelles annehmen, so sehr sich auch die kleinen Finger daran abmühten. —

Die Vortheile, die dem heranwachsenden Mädchen aus diesen Beschäftigungen entstehen, sind sehr bedeutend, wenn man sie nur recht ins Auge fassen will. Es lernt frühe schon, wenn auch nicht regelrecht nähen, doch mit der Nadel umgehen, der Geschmack bildet sich, Auge und Hand werden geübt im Ausschneiden, im Nachbilden der Formen, und ein recht praktischer häuslicher Sinn für Anordnung, Zusammenhalten und richtige Verwendung der Garderobegegenstände wird geweckt und gepflegt; Tugenden, die wir bei unsern heranwachsenden Mädchen gar oft vermissen.

Den Kindern Puppenstuben und Küchen zu geben ist gleichfalls zu empfehlen, ja ein Puppenleben ohne Stube ist gar nicht denkbar. Das Auskleiden und zu Bette Bringen der Puppen ist eine Lieblingsbeschäftigung der Kinder, und man muß leben, mit welcher liebender Sorgfalt sie dies vornehmen, um wahrhafte Freude an ihrem Puppenwesen zu haben. Vor Allem ist es nöthig, die Kinder sich darin selbst zu überlassen und in ihre kleinen Haushaltungssorgen nicht einzugreifen. Nur wenn sie sich Anordnungen in ihrem Hauswesen zu Schulden kommen lassen, soll man sie zurecht weisen, oder wenn sie kommen und um Rath fragen, in ihre Denkweise möglichst eingehend, ihnen denselben erteilen. Im Uebrigen aber soll man sie gehen lassen, sie machen schon selbst ihre kleinen Erfahrungen. Ein Kind, das ein schönes Stückchen Seidenzeug im Ausschneiden verdirbt, wird das nächstemal vorsichtiger sein, die kleine Köchin weiß bald, daß Salz und Chokolade, Wein und Milch sich nicht vertragen, und daß ein Wachslicht auf dem Puppenleuchter, der Gardine der Puppenstube zu nahe gebracht, die entsetzlichen Folgen haben kann.

Sind die Mädchen größer, so gebe man ihnen ihre Staatspuppen, anstatt sie einzuschließen, zum täglichen Spielzeug in die Hand; sie lernen daran, was die meisten jungen Mädchen von 19 Jahren nicht können — fristen!

Hat das Kind am Puppenfoppe einiges Geschick im Anordnen der Haare, sowie Fertigkeit im Flechten erlangt, dann wird es ihm auch nicht schwer fallen, das eigene Haar zu machen, und es lernt dann bald sich allein vollständig ankleiden, ein wesentlicher Fortschritt in der Erziehung eines Mädchens. —

Noch gar Manches, und recht Nützliches und Gutes ließe sich zur Unterstützung und Empfehlung unseres heutigen Themas vorbringen, doch glauben wir durch das bereits Gesagte denkende Mütter und Erzieherinnen, die neben der geistigen Ausbildung ihrer Töchter und Pflinglinge auch deren Sinn für mütterliche Sorgfalt und praktische häusliche Thätigkeit geweckt zu sehen wünschen, auf die Vorzüge des lang verdrängten Puppenspiels hinlänglich aufmerksam gemacht zu haben. —

[2143]

Marie L.

Ein Wokhall in den Tuilerien.

Am Schluß der Ball-Saison laden wir die Leserinnen dieser Blätter ein, uns nach dem schönen Frankreich zu folgen, nach dessen glänzender Hauptstadt, in das Residenzschloß des Kaisers, und das Zaubermärchen an unsern Augen vorüberzuleiten zu sehen, welches den Namen führt: Ein Ball in den Tuilerien. Allerdings können wir nur durch den Schleier der Erzählung das Bild zeigen und müssen es der Phantasie unserer Zuhörerinnen überlassen, dasselbe zur lebendigen Pracht der Wirklichkeit zurückzuführen.

Um 9 Uhr werden die Tuilerien geöffnet und der Hof stülft sich mit Equipagen; nur 6 derselben dürfen zu gleicher Zeit vorfahren; die Wagen des diplomatischen Corps an der Kaiserstreppe, die der übrigen Gäste am Pavillon d'horloge.

Durch die für die Dienerschaft der Gäste bestimmte Vorhalle tritt man in das eigentliche Wohnzimmer, wo kaiserliche Lakaien die Mäntel der Gäste in Empfang nehmen.

Am Aufstieg der Haupttreppe stehen 2 riesige Schweizer mit ihren Hellegarden, auf den Stufen dieser Treppe bildet die kaiserliche Leibgarde (Hundert-Garde) Spalier. Herrliche

Musik, aus einem Zitronengebüsch hervorfliegend, geleitet die Gäste nach oben, wo ihre Einlaßkarten mit den vorhandenen Listen verglichen werden. Zwei Kammerdiener in blauen silbergefärbten Livreen stehen an der Thür eines jeden Gemaches, sie den Gästen zu öffnen.

Das erste Wohnzimmer führt in den sogenannten Friedenssaal, mit einer Statue des Friedens aus gediegenem Silber geschmückt. Dieser Saal, an dessen Gallerien Reichen prächtiger Sessel sich hinziehen, wird besonders von der tanzlustigen Jugend zum Aufenthalt gewählt, nicht nur, weil das erste Orchester hier die neuesten Tänze ausführt, sondern auch weil die Etikette hier weniger streng herrscht als im Marschallsaale, wo das kaiserliche Paar vorzugsweise sich aufhält. Auf einer Estrade befinden sich die Sessel der höchsten und hohen Herrschaften. Der Kaiser nimmt stets den Platz rechts von der Kaiserin ein, ihr zur Linken placieren sich des Kaisers Cousine, Prinzessin Mathilde, Prinz Jerome und sein Sohn Napoleon. Die entfernteren Glieder der Kaiserfamilie nebst dem Hofstaat lassen sich im zweiten Range nieder, hinter dem Thronessel der Kaiserin.

Die Sitze neben dem Thronessel des Kaisers sind durch die Gemahlinnen des englischen und spanischen Botschafters eben so schön als glänzend ausgefüllt, denn beide Damen, Lady Cowley und Gräfin Serrano, vereinigen Alles, was sie dieses vornehmsten Platzes würdig macht. Die übrigen zur Gesellschaft gehörigen Damen haben ihre Sitze auf einer amphitheatralischen Erhöhung, vor welcher die Gesandten sich aufstellen, ohne ihren Damen den Anblick des Tanzes abzuschneiden.

Ein herrlicher Anblick dieser Saal! Von den ringsum erhöhten Sitzen strahlt ein dreifacher Kranz der elegantesten Damen, welche keinen geeigneteren Platz finden könnten, ihr eigenes Licht leuchten zu lassen, als diesen.

Interessanter in gewisser Beziehung ist noch der blaue Saal, wo die Fremden warten, bis sie zur Präsentation vor das kaiserliche Paar berufen werden. Hier steht im Sammetpelz der ungarische Magnat neben dem Perser, der schottische Hochländer mit nackten Knien neben dem preussischen Husaren, der russische Dragoner neben dem englischen Gardeoffizier; die kühle Grazie der Brittin, die geschmeidige der Polin fordern hier die kokette Anmuth der Französin zum Wettstreit heraus. Blendende Spanierinnen, Italienerinnen mit den Flammenaugen rufen den verführerischen Glanz der Diamanten zu Hilfe, den Zauber ihrer Erscheinung noch mächtiger zu machen.

Aus dem blauen Saal führt eine doppelte Flügelthür in den Spielsalon, welcher einen großen Theil der Gäste, Diplomaten, Krieger und Gelehrte, bis in die Nacht hinein beim Whist festhält.

Kurz vor dem Erscheinen des Kaisers im Marschallsaale führt ein Ceremonienmeister die Damen der Gesandtschaft, darauf die Gesandten und Botschafter dorthin, nachdem sie den Majestäten im Thronsaale vorgestellt worden. Der päpstliche Nuntius nur zieht vor Beginn des Festes sich zurück.

Der kaiserliche Zug begiebt sich vom Thronsaal nach dem Marschallsaale in folgender Ordnung: Die Ceremonienmeister, die Ordmanngsoffiziere und Adjutanten des Kaisers, die Kammerherren, der erste Stallmeister, der Ober-Ceremonienmeister, der Ober-Kammerer, der Oberjägermeister, der Großmeister des Palastes, Prinz Napoleon, Prinz Jerome, der Kaiser, die Kaiserin, und die Hofdamen derselben. Der Kaiser und die Herren seines Gefolges erscheinen in kurzen Beinkleidern, seidnenen Strümpfen und Schuhen mit Schnallen.

Ganz entgegengesetzt dem Geschmack unserer Damen, zieht die Kaiserin einen Herrn im Civil-Anzug als Länger einem Soldaten weit vor. Der bunte Krager, der deutschen Frauen so anziehend ist, ist es für jene nicht im Geringsten.

Der Kaiser und die Kaiserin durchschritten langsam die Säle, mit Hand und Wort Nebestehende begrüßend. Der Anzug der Kaiserin, welcher alle Damen zur Bewunderung hinriß, bestand aus einem weißen Tüllkleide mit einem Ueberwurf von grünem Tüll; eine Guirlande grüner Sammetblätter bedeckte den Saum dieser Tunika, Smaragden und Brillanten schmückten, zu einem leuchtenden Netz verwoben, von dem Büfen der schönen Fürstin, Diamantgraffien fasten die Falten der Ärmel zusammen, und Tropfen dieser edlen Steine glänzten wie Thau in dem Kranze grüner Sammetblätter, der das Haupt der Kaiserin umschloß.

Die Thüre des großen Tanzsaales öffnete sich, ein Thürsteher rief: „der Kaiser!“ und das Orchester begann augenblicklich die National-Hymne zu spielen.

Die sogenannte kaiserliche Quadrille eröffnete nach hergebrachter Weise den Ball; sie wird nur von dem Kaiser, der Kaiserin, den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und den vornehmsten Gesandten ausgeführt; natürlich drängte sich die Masse der Gäste so dicht als möglich in die Nähe des Raumes, wo die Kaiserquadrille getanzt ward, nach deren Beendigung die Tänze in weiteren Kreisen begannen. Kaiser und Kaiserin bewegten sich in ungezwungener Freundlichkeit unter ihren Gästen, und nahmen in ihrer Mitte Erfrischungen ein, welche am Büffet am Eingang des Theatersaales verabreicht wurden. 50 Haushofmeister, schwarz gekleidet, mit dem Stahlbegen an der Seite, theilten sich in dieses Amt.

Die Zahl der Eingeladenen betrug 4000, und es giebt einen Begriff von der Großartigkeit der Räume, wenn man erwägt, daß diese Menschenmasse sich leicht in ihnen bewegen konnte.

In Frankreich ist nicht, wie in manchen andern Ländern, die Einladung nach Hof von ablicher Geburt, sondern nur von der amtlichen Stellung abhängig und die Frau theilt auch bei Hofe die Ehren und Rechte ihres Mannes.

Nach Mitternacht begaben die kaiserlichen Herrschaften mit ihren Gästen sich zum Souper, welches in der Speisegallerie eingenommen ward. An der Tafel der Kaiserin nahmen außer dem Kaiser keine Herren Platz, sondern die Damen der Gesandtschaft und die Gemahlinnen der Minister. Die Herren stehen während des Soupers hinter den Stühlen ihrer Damen und nehmen erst, wenn diese sich erhoben, ihre Plätze an der Tafel ein.

Ueberhaupt lieferte dieses, wie jedes ähnliche Hoffest den Beweis, daß die schon zur Sage gewordene ritterliche Gallanterie der Franzosen unter der Regierung Napoleon's III. durch sein Vorbild aufs Neue ins Leben tritt.

[2145]

Ein Wort für die Puppen.

Für die Puppen, dies arme unterdrückte Geschlecht, das einft in voller Blüthe stehend unsere Kinderstuben in den verschiedensten Größen und Hüllen bevölkerte und jetzt, einige wenige Prachteremplare ausgenommen, ganz ausgestorben zu sein scheint. —

Es ist, bei den gesteigerten Ansprüchen der Zeit an die Erziehung der Mädchen gewiß nur lobend anzuerkennen, daß in frühesten Kindheit schon ihnen spielend die Anfangsgründe des Wissens beigebracht werden.

Die mannigfaltigen Zahlen-, Noten- und Buchstabenspiele, jene die den Geist wecken und zum Nachdenken anspornen, wer möchte sie tabeln, oder ihren Nutzen in Abrede stellen? Allein etwas geht bei ihrer ausschließlichen Anwendung verloren, was bei der früheren Mädchenerziehung, wo das Puppenregiment in der Kinderstube vorherrschte, geweckt und genährt wurde: der Sinn für Wirtschaftlichkeit, Häuslichkeit und Mütterlichkeit.

Ich muß in meine eigene Kindheit zurückgehen, um das Klar zu beweisen, was ich so eben ausgesprochen. Vor 15—20 Jahren kamte man die oben erwähnten wissenschaftlichen Spiele noch nicht, wenigstens nicht im Mittelstande. Lernen und Spielen waren streng geschiedene Beschäftigungen, und während das Erste mit allem Ernste betrieben und von Eltern und Erziehern mit größter Strenge überwacht wurde, überließ man das Letztere ganz der Neigung und Phantasie des Kindes, das dann auch wirklich spielte und wirklich Kind in seinen Freistunden war.

Das Spielzeug der Jungen bestand größtentheils aus Soldaten, die sie selbst gemalt und aufgelegt hatten, und die bei fleißigen Knaben sich oft auf 80—100 Stück beliefen. Gewöhnlich vervollständigten hölzerne Kanonen, aus welchen mit Erbsen geschossen werden konnte, das Kriegsmaterial, und wenn dann Sonntags andere Knaben kamen und eine feindliche Armee mitbrachten, dann wurden mit der größten Erbitterung Schlachten geliefert, Festungen aus Büchern erbaut, Signale auf kleinen Trompeten geblasen, der Feind überlistet, Gefangene gemacht, und endlich Friede geschlossen, unter der Bedingung, daß am nächsten Sonntag die Stellung beider Heere gewechselt werden müsse. —

Gegenüber diesen lärmenden Kriegsspielen standen die stillen Freuden der Mädchen mit ihren Puppen. Wir meinen nicht jene großen fristren kostbaren Puppen, die beinahe so groß wie das Kind selbst, im rothen Ballkleide unter dem Weihnachtsbaume stehen, auch nicht jene quiekenden Wickelpuppen, die in weißen Bettschen liegend, das Kind mit ihren großen Glasaugen anstarrten, und in ihrer Unbeholfenheit demselben keine Unterhaltung gewähren können, sondern wir gedenken von den kleineren und größeren Gliederpuppen zu sprechen, die man nacht um wenige Groschen auf dem Markte kauft, und de-



Alexander II. Nikolajewitsch, Kaiser von Russland.

### Alexander II. Nikolajewitsch,

Kaiser von Rußland.

Wir zögern nicht, dem Portrait der edlen jugendlichen Kaiserin von Rußland, Maria Alexandrowna, das ihres hohen Gemahls folgen zu lassen, hoffend, daß das Princip der Galanterie diese Aufeinanderfolge genügend rechtfertigen werde, da der Raum unseres Blattes leider nicht gestattete, das kaiserliche Paar neben einander zu stellen.

Alexander II., geb. den 29. (17.) April 1818, ist der Nachfolger seines am 2. März 1855 verstorbenen Vaters Kaisers Nikolaus I. So kurz bis jetzt die Zeit seiner Regierung ist, hat Kaiser Alexander dennoch schon Eigenschaften an den Tag gelegt, welche nicht nur dem Charakter eines Fürsten zur Ehre gereichen, sondern seinem Volke eine wahrhaft ruhmreiche und glückliche Zukunft versprechen.

War Nikolaus I. unter den europäischen Fürsten seiner Zeit das höchste Beispiel männlicher Kraft und stolzen, unbegrenzten Willens, so zeigt das Gemüth Alexander's II. sich mehr der Milde zugeneigt, die seinen Charakter nicht als Schwäche verdunkelt, sondern als wahre Tugend ziert, indem sie als lebendige That sich äußert in dem Bestreben, Uebelstände zu heben, der persönlichen Freiheit seiner Unterthanen einen gesetzlichen Weg zu bahnen und in tausend andern Offenbarungen, welche beweisen, daß warmes Interesse für Menschenwohl im Herzen, und richtige Erkenntniß der Menschenrechte im Geiste des Kaisers wohnen. [2144.]

### Was ist Liebe?

Von

Julie Burrow (fr. Pfannenschmidt).

Ich stand am Weiser. Im Westen glomm purpurn die Abendröthe und des Neumondes Silberbogen glitt nieder zur tiefsten Tiefe ihres goldenen Meeres. Der Laubwald, in die taufendfarbigen Tinten des Herbstes gekleidet, flüsterle leise im Hauche der Abendluft und zu meinen Füßen in dem stahlblauen Spiegel des Wassers wiederholte sich der glänzende Himmel, der buntgeschmückte Wald, und jedes gelbigen Blattes Regen sah ich deutlich auf der glatten stillen Fläche, und der erste im Zenith aufblühende Stern grüßte mich zuerst aus der Tiefe der Luft.

In meiner Seele regte das Gebet seine Scraphsflügel; denn der Gedanke: „Wie schön ist die Welt!“ — was ist er anders, als der erste natürliche Dank gegen Gott, der diese Welt so schön schuf, damit wir sein Walten in ihr erkennen.

Mit gefalteten Händen blickte ich wieder in das gold- und purpurumräunte Wasser, bis der Glanz verblüht, in dem der Silbermond längst versunken war und die Nacht mit tausend Sternenaugen zu mir herab und zu mir herauf sah.

Eine Herbstnacht, rauh und düster, wo klagende Winde mit welken Blättern spielen, wo der Nebel sein graues Gewand über die leeren Felder schleppt und an seiner bleichen Hand die Geister der Wehmuth, des Vangens herauf führt.

Auch mein Herz erfüllte sich mit banger Wehmuth; — stand ich doch da in Nacht und Wind allein, eine alte Frau, deren Jugendglück verloschen, wie das vor meinen Augen bleich gewordene Abendroth, die für sich selbst auf nichts mehr zu hoffen hat, als auf den Schlaf im Grabe und das Erwachen jenseits desselben.

Noch nie hatte der Gedanke „alt zu sein“ — mir wehe gethan, ich fühlte das Nahen der stillen Nacht, die auf die Wirren des Lebens abfolgt, sonst wie einen Trost, wie eine feste Hoffnung und erblickte lächelnd über der dunklen Kluff des Todes den leuchtenden Wolfenraum eines schöneren Daseins.

„Die Sonne geht wieder auf, die jetzt hinabgesunken“, flüsterle der herbliche Wind mir zu, aber für das Menschenherz, dessen Jugendfröhe niebergang, giebt es keinen neuen Tag des Erdendaseins; der Tod, der da kommt, so gewiß als die Nacht, er kann der Eintritt sein in die Hallen ewiger Ruhe, oder eines erhöhten Daseins, das wir Seligkeit nennen; des Erdendaseins Sonne versinkt auf ewig bei seiner Annäherung. Das Alter schon, der graue nebelvolle Herbstabend des Lebens, hat keinen Strahl, keinen Schimmer mehr von ihr, die Sonne des Erdendaseins der Liebe geht unter mit dem Abendrothe der Jugend. Wie glühend und purpurn dies auch sei, wie es sich wiegle in der stillen Flut unserer Gedanken und Thaten — Widerschein eines Scheins! er verlischt — und Nacht und Grauen sind unsre Gefährten. O Liebe! goldne Sonne des Menschenherzens, warum ist der Tag, den Dein süßes Licht besirrahlt, so kurz und so glühend? warum die Nacht, die auf Dich folgt, so lang und so düster?

So dachte ich! Klagend flüsterle der Wind in dem welk gewordenen Laube, die abgefallenen Blätter huschten mit raschendem Fuß über den kalten Boden und die ganze wüste Gegend schien mir jene schaurigen Worte der Schrift zuzustimmen: „Die Erde war wüste und leer und es war Finsterniß in der Tiefe.“

Finsterniß! wach ein Wort voll Graus! Wehe der armen Erde, Finsterniß ist ihr trauriges Loos; das Licht, das ihre Schönheit, ihre Lebenskraft erst erweckt, sie besitzt es nicht selbst, sie muß es empfangen von einem andern Stern, der in weiter, weiter Ferne die Räume des Aethers durchschiffet, den kleinen armen dunklen Erdball mit sich ziehend, wohin seine Bahnen ihn führen.

Seltam, daß in der Körper- und in der Geisterwelt sich das gleiche Verhältniß findet. Ja, die arme Erde, sie ist ein Werk, es schlafen ihre Kräfte, Dunkelheit liegt in ihren Tiefen, bis der Geist Gottes für sie das Wort spricht:

„Es werde Licht!“

Die Liebe, das Licht der Seele, dies große heilige Geheimniß der Natur, weckt erst im Herzen des Weibes die Kräfte, die, ihr selbst unbewußt, bis dahin darin schlummerten.

### Was ist Liebe?

Was sie im Herzen des Mannes ist? welche Frau könnte wagen, diese Frage zu beantworten. — Aber was ist Liebe im Herzen der Frau?

Ich dachte darüber nach, an jenem ernst feierlichen Abend, ich fragte mein eigen Herz, ich fragte die Natur, ich fragte meine Erinnerungen aus dem Leben der Besten meines Geschlechts, die mir vertraut hatten.

„Es sollte keine Ehe geschlossen werden ohne Liebe“ — wie oft habe ich selbst das meinen Kindern, meinen jugendlichen Freundinnen in Wort und Schrift gesagt! —

Betrachten wir aber das Leben der Gesellschaft, der Wirklichkeit, wie sie nun einmal existirt, so finden wir, daß gar viele Ehen geschlossen werden ohne Liebe, und daß sie bei guten, pflichttreuen Menschen günstig ausfallen, indem das in gemeinsamen Schmerzen und Freuden getragene Leben eine Liebe erzeugt, die freilich der eigentlichen Liebe etwa so ähnlich ist, wie das milde Feuer des häuslichen Herdes der allbelebenden Sonnenflamme.

Und doch ist auch dies beschränktere ruhige Gefühl „Liebe“, doch verbreitet es Licht und Wärme, und kann zur alles verzehrenden Gluth werden.

Liebe ist der Licht- und Wärmequell des Seelenlebens, ohne sie versinkt das Dasein in starre Nacht, ja in die wilde Verwirrung des alten Chaos.

Woher aber dieser Quell stammt? — wir wissen es nicht! so wenig wir wissen, woher der Quell des irdischen Lichtes stamme, das sich uns als Sonne, als Leuchte, als Heerde- flamme, als wilder Ausbruch zerstörender Vulkane zeigt.

Liebe ist die große Macht, ohne die, wie ohne das Licht in der Flamme, alle Civilisation der Völker und der Häuslichkeit jedes Einzelnen unmöglich, undenkbar ist.

Als Sonne des Menschenlebens, als die heilige erhabene Jugendliebe, erweckt sie zuerst das Herz zur Erkenntniß. Es wird Licht in uns, erst wenn wir lieben! Was wir zu thun fähig sind im Guten und im Bösen, das erkennen wir erst, wenn die Liebe uns aufging, wie erst mit der Berührung des Sonnenstrahls die Erde unten ward, daß sie tragen könne: Gras und Kraut und hervorbringen alle Thiere des Feldes und der Luft.

Durch den Sonnenstrahl werden Erde und Mond, die an sich dunkeln Körper, zu strahlenden Gestirnen am Firmament.

Alle Strahlen des weiblichen Genies sind reflectirtes Licht, nur durch die Liebe wird das Weib Künstlerin, und wie der Mond dem Weltraum seine eigne Oberfläche zeigt mit ihren Thälern und Bergen, aber angestrahlt vom Lichte der goldenen Sonne, so zeigt das geniale Weib der Welt zwar die eignen Gedanken und Gefühle, aber nur erhellt durch den Strahl ihrer Liebe.

Was sich regt, was lebt und sich freut im Herzen des Weibes, das regt und lebt und freut sich erst durch die Sonne ihres Daseins, durch ihre Liebe. Wenn gleich ewig fern, wie die Sonne der Erde, ist doch der Einfluß der Liebe auf das Herz des Weibes ein ewig wirkender, und die Wolken, die sich aufhäufen zwischen ihr und dem ewigen Himmelslichte, sie sind Erzeugnisse ihres eignen fehlenden Lichts, nicht jenes ewigen Lichtes, das klar im Aether brennt. Wie wilde Wolken auch die gährende Brust aufsteigen läßt, sie fallen nieder als Regenströme der Thränen, als die Gewitterschauer wilder Schmerzen — vielleicht aber — so wollen wir hoffen, neues Leben, frisches Hoffungsgrün duftende Freudenblüthen in uns selbst erweckend unter dem strahlenden Einfluß der göttlichen Sonne.

Aber nur die Liebe ist eine sonnenhafte, die wie die Sonne aus ewiger Ferne ihre Strahlen zu uns niedersendet; die Liebe des Ideals.

In der Ehe, gleichviel ob diese aus idealer Liebe oder freundschaftlichem Uebereinkommen geschlossen, ist die Liebe die milde Flamme auf dem häuslichen Herde.

Alles Licht im Hause, alle erfreuende Wärme in seinen heiligen Räumen, geht erst von dieser Flamme aus. Jeder Erquickungsstrahl, jede nährenden Speise wird erst durch sie zu einem menschlichen Genuß. Wo die Liebe nicht brennt, die heilige Flamme des Herdes, da bleibt roh und thierisch, was das Leben erhält, da erstarrt zu Eiszapfen der warme Hauch aus der Menschenbrust, da erfrieren die Blumen am Fenster; das Haus ist nur ein Haus, weil es in sich birgt den Heerd mit der belebenden Flamme. Eine Familie ohne Liebe ist keine Familie, nur eine zufällige Zusammenwürfelung von Menschen, und wie das Feuer des Herdes das Mahl erst genießbar macht, um das alle Familienglieder sich in Eintracht sammeln, so macht die Liebe das ganze Leben erst zu einem Genuß und zu einem Vereinigungsbande für die, welche sie verknüpft.

Es ist der Beruf des Weibes, das heilige Feuer des häuslichen Herdes zu nähren. Auch das heilige Feuer der Familientliebe zu nähren ist weiblicher Beruf.

Die Hausmutter, die in Liebe das Mahl bereitet für die Andern, die liebend sorgt für ihre Bedürfnisse, ist eine Priesterin, und kein Altar ist heiliger als der häusliche Heerd!

Aber es ist auch der Beruf des Weibes, das heilige Feuer auf dem Altar des Herdes zu bewahren.

Das Feuer und die Liebe, diese Grundursachen alles Lebens, aller Bildung, aller Schönheit, alles Glückes, müssen bewahrt und bewahrt werden, damit sie nicht, zügellos auflodernd, in Asche legen, was sie wärmen, bilden, veredeln sollten.

Wenn die ideale Liebe der Jugend die Sonne ist, die alles höhere Leben erst erweckt, wenn die reine, sanfte Liebe der Gattin die Flamme des häuslichen Herdes, die Leuchte auf dem Familientische ist, so giebt es noch eine andere Liebe — auch sie ist Flamme, verwandt dem Sonnenfeuer, verschwiebert der milden Leuchte; aber sie hat die Bande abgeworfen, in welche Pflicht, Gewissen, Erkenntniß sie bannen sollen, sie ist vom Himmel niedergesunken zur Erde und rast, eine wilde Zerstörerin, durch das Herz und das Haus, das ihr Tempel sein sollte.

O, auch sie stammte vom Himmel, diese wilde Loh, die mit tausend Feuerzungen empor leckt, die das Mark des Lebens verz-

ehrt unter tausend Schmerzen und von Allem, was einst schön, erhaben, rein und lieblich war, nichts zurück läßt als ein Häufchen todtter Asche.

Treu zu bewachen das heilige Feuer der Liebe, daß es nicht zügellos um sich greifend zur furchtbaren Flamme der Leidenschaft werde, das ist Frauenspflicht, ist heiliger Frauenberuf.

Wehe dem armen Herzen, das diese Pflicht veräußert! wenn die Unglückliche, die die heilige Flamme nicht zu nähren wußte, ihr Glück erstarren sieht in Todesfrost; die, welche leichtsinnig, unvorsichtig sie zu behüten vergaß, muß es für ewig zerstören lassen durch die vergänglich, ungezügelt Gluth der Leidenschaft. Die flammende Leidenschaft scheint uns auch ein Stern, ein glänzendes Sonnenlicht; aber, vom Irdischen sich nährend, ist sie vergänglich, ach wie schnell vergänglich! Wenn ihre Feuerfarben am hellsten funkeln, wenn sie sonnenhell zum Himmel empor flammt, hat sie schon das Gebäude unseres Erdenglücks zerstört, schwarzer Rauch verhüllt bald die Gluth, die uns in diesem Augenblick ein lebender riesiger Diamant scheint, finstere Schladen fliegen umher, jetzt wirbelt die Flamme noch einmal auf, und noch einmal, aber kleiner und kleiner wird ihr goldenes Licht, sie sinkt zusammen: was sie zurück läßt, sind Schladen und Trümmer.

Liebe und Licht! ja ihr seid Geschwister. Das Licht ist die Liebe der sichtbaren, die Liebe das Licht der unsichtbaren Welt.

Aber was ihr seid, ihr beiden großen Begründer der menschlichen Bildung, woher ihr stammt, wie ihr entsteht? wer will es erklären!

Wir erkennen euch nur in euren Wirkungen, und wenn die Gelehrten auch versucht haben, das Wesen der Flamme zu definiren, wenn sie uns auch auseinandersehen, daß sie nach Levoisier kein Element sei, sondern ein chemischer Proceß, in welchem wägbare Stoffe durch den Einfluß des Sauerstoffes zerlegt werden; am Ende stößt der endliche Menschengeist doch immer auf die letzte ewige Grundursache alles Irdischen, auf den Willen Gottes!

Gott ließ diese arme dunkle Erde durch die Wirkung des Sonnenlichtes zu einem blühenden Schauplatz des Lebens und des Glückes werden, Gott ließ in der Brust des Weibes unter dem heiligen Einfluß der Liebe alles Schöne, Gute, Beglückende erblühen.

Liebe und Licht, sie sind die Boten seiner Größe und Güte, die zur Erde niedergeströmeten Quellen seines ewigen Seins. Licht und Liebe sind seine Engel, die uns Geschöpfen des Augenblickes am deutlichsten die Herrlichkeit des Ewigen verkünden. Wie der Sonnenschein und das Abendroth, wie Mond und Sterne uns entgegen strahlen aus dem Spiegel des Wassers, so strahlt die Unendlichkeit Gottes uns entgegen aus der eignen Brust, wenn wir lieben, und wie der Lichtstrahl eine Verbindungslinie, gleichsam eine sichtbare Brücke ist zwischen Erde und Sonne, so ist die Liebe die Verbindungslinie, die erkennbare Brücke zwischen Gott und der Menschenseele.

Nur durch die Liebe können wir, wie durch das Licht, Gott und Welt erkennen und:

wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. —

Warum traure ich denn, daß auf den Sonntag der Jugend die stille Nacht des Alters und des Todes folgen muß? Ist gleich die Liebe des eignen gealterten Herzens wie das Abendroth im Wasser nur der Widerschein eines Scheines: die Grundursache alles Lichtes und aller Liebe, Gott, die Centralflamme der Geisterwelt, ist ewig, ist unendlich, und wer in Gott bleibt, bleibt auch in der Liebe. — [2163]

### Jugend.

„Was Jugend sei?“ — In Lebenslenze Fragt so das junge Herz gar oft, Wenn statt der frischen Blumenkränze, Die vom Geschick es freudig host, Ihm Dornen auf dem Pfade sprießen, Des Glückes Blüten karg sich schließen.

„Was Jugend sei?“ — Wenn unter Thränen Entfloß des Lebens kurzer Mai, Wenn ungefüllt des Herzens Schenken — Wer sagt mir da, was Jugend sei? — Soll doch die Thrän' in Lebenslenzen Wie Thau nur in der Blume glänzen!

Dann ist die Jugend schmerzlich Trauern! — Doch bleibt sie, wie die Frühlingsluft, Ob auch getrübt von Regenschauern, Durchhaucht von süßem Blütenduft. Schön bleibt der Mai! Der Glanz der Sonne Schafft nicht allein die Maienwonne.

Die Jugend ist das süße Schwanken, Das zwischen Furcht und Hoffen lebt, Das, wie des Cyphen's zarte Ranken, Bei jedem Lusthauch zitternd hebt Und lebend noch strebt festzuhalten Der Hoffnung freudliche Gestalten.

Und Jugend ist — wenn in den Stürmen, In denen manche Blüthe knickt, Der Wolken Last, die hoch sich thürmen, Die Kraft des Herzens nicht erdrückt; Denn Jugend läßt sich nimmer rauben Die Lieb', die Hoffnung und den Glauben.

[2154]

Laura von Scheel.

Original-Musik des Bazar.

# QUADRILLE A LA COUR.

Componirt von Feodor Engelhardt.

## No. 1. La Dorset.

## No. 2. La Victoria.

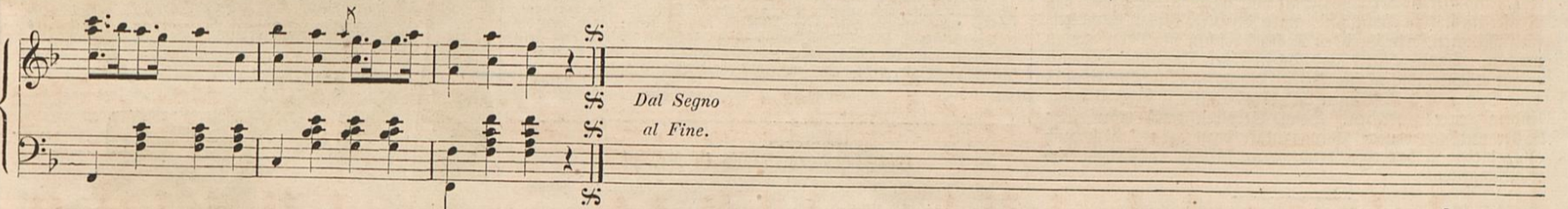
## No. 3. Les Moulinets.

## No. 4. Les Visites.

we  
ri  
Jo  
we  
zöf  
En  
Fre  
ber  
in  
die  
Die  
g e  
p la  
Die  
län  
leg  
ber  
© p  
fün  
Mu  
um

hat  
pell  
ein  
ver  
ber

hat  
lich  
jein  
Sei  
nah  
36  
Neb



[2159]



Ein spanisches Blatt (die „Novedades“) skizzirt folgenderweise den Charakter der Französin, Engländerin und der Deutschen. Die Französin — sagt das Journal — heirathet aus Berechnung, die Engländerin, weil es üblich ist, die Deutsche aus Liebe. Die Französin liebt bis zum Ende der Flitterwochen, die Engländerin das ganze Leben, die Deutsche ewig. Die Französin führt ihre Tochter auf den Ball, die Engländerin führt sie in die Kirche, die Deutsche beschäftigt sie in der Küche. Die Französin hat Geist und Phantasie, die Engländerin hat Intelligenz, die Deutsche Gefühl. Die Französin kleidet sich mit Geschmack, die Engländerin geschmacklos, die Deutsche bescheiden. Die Französin plaudert, die Engländerin spricht, die Deutsche urtheilt. Die Französin bietet eine Rose an, eine Dahlie die Engländerin, die Deutsche ein Vergifmeinnicht. Die Ueberlegenheit der Französin liegt in der Zunge, jene der Engländerin im Kopfe, der Deutschen im Herzen. — Und die Spanierinnen? Oh diese, meinen die „Novedades“, können Französinen, Engländerinnen und Deutschen zum Muster dienen. Sie sind Meister in Allem, besonders aber um die Beute zu locken und sie zu ergreifen.

Zur Heilung des so häufig vorkommenden Magenkrampfes hat Dr. Gall in Trier mit bestem Erfolge das gepulverte doppeltkohlenfaure Natron angewendet, von dem er bei jedem Anfall eine Messerspitze bis zu einem Theelöffel voll in Wasser gelöst verabreichte. Selbst stärkere und öfter genommene Dosen schaden der Gesundheit nicht und gewähren Linderung.

Dr. Bussion, Arzt in Paris, der das Unglück gehabt hatte, bei Behandlung der Wasserscheu selbst von diesem schrecklichen Nebel angefaßt zu werden, fand in der Art, womit er seine Leiden durch den Tod beenden wollte, das Mittel seiner Heilung. In der Absicht, sich durch Wasserdämpfe zu erlösen, nahm er ein Dampfbad, dessen Hitze er allmählig bis auf 107° 36" des Fahrenheit'schen Thermometers steigen ließ. Zu seiner Ueberraschung fühlte er, daß seine Beschwerden sich erleichterten,

und blieb so lange im Bade, bis er sich wohl befand. Er bekam hierauf einen wahren Heißhunger, trank ungewöhnlich viel Wasser, schlief alsdann 24 Stunden ununterbrochen und erwachte vollständig gesund. Seitdem hat er vier Patienten auf gleiche Weise von der Wasserscheu geheilt, während ein sechszähriger Knabe diese Behandlung nicht überdauerete, sondern von den Dämpfen erstickt ward.

Ein junges Ehepaar aus Frankreich machte seine Hochzeitsreise und kam vor etwa drei Monaten im Bade Somburg an. Vergnügungen suchend, gerieth es dort an den grünen Tisch und spielte anfangs mit Glück, was natürlich reizte; als jedoch die launenhafte Götin ihr Antlitz wandte, steigerte sich bei dem eintretenden Verlust die Leidenschaft erst recht. Leider geriethen die beiden Leute immer tiefer in Verluste und das baar empfangene Vermögen der jungen Frau, eine Summe von 250,000 Frs., war nur gar zu bald verloren, mit ihr Alles, worauf der junge Gemann seine Zukunft gesetzt hatte. Ohne neue Hilfsquellen — in größter Verzweiflung — sind sie jetzt so weit gekommen, daß ihr Wirth sie wegen Zahlungsunfähigkeit förmlich ausgefesselt hat und sie obdachlos umherirren. Der Anblick ist trostlos und die Behörde hat sich ihrer erbarmen müssen, bis es gelingt, sie nach ihrer Heimath zurückzuschaffen. [2129]

### Notenmappe des Bazar.

Wir beginnen diesmal unseren Bericht mit zwei Werken, welche weniger der musikalischen Unterhaltung, als dem Studium des Pianofortespiels gewidmet sind. Das erstere „Cursus für den Elementarunterricht im Pianofortespiel“ von C. A. Scheidler (Hersfeld, Wallhaus), wovon uns leider nur die erste Lektion vorliegt, vereinigt mit großer Ausführlichkeit die größte Deutlichkeit und Verständlichkeit für Lehrer und Lernende. Wer es seinen Elementarstudien zu Grunde legt und gewissenhaft den darin vorgeschriebenen Weg verfolgt, wird für seine späteren Studien eine sehr erprießliche Grundlage gewinnen. Schon vorgeschrittenen Spielern bietet das zweite Werk „30 Etudes mélodieuses“ von A. Löschhorn (Leipzig, Peters) ein ebenso nütliches als angenehmes Fortbildungsmittel dar. Der Componist hat den Hauptzweck der Etüden, die Fertigkeit des Spielers von Nummer zu Nummer einer größeren Vollkommenheit entgegen zu führen, in trefflichster Weise erreicht, zugleich aber so anmuthige und melodische Clavierstücke geliefert, daß seinen Etüden nichts von der sonst häufig damit verbundenen Trockenheit und Langweiligkeit beizuwohnt. Als sehr empfehlenswerth für angehende Clavierspieler, welche die erste Anfängerschaft überwunden haben, bezeichnen wir ferner das von Julius Hopfe herausgegebene Sammelwerk „Immortalen“ (Gisleben, Reichardt). Die erste Lieferung enthält nur längere oder kürzere Compositionen von Mozart,

Haydn, Beethoven, Bach und Händel, ihren besten Werken entnommen, in leicht spielbarem und wohlklingendem Arrangement. Bei dem äußerst billigen Preise dürfte die Sammlung eine weite Verbreitung finden und gewiß das Zehnte zur Cultivirung eines besseren Geschmacks beitragen. Liebhabern brillanter und gefälliger Salonstücke empfehlen sich „La Sylphide, Polka élégante“ von Fr. W. Voigt, und „Maientglöckchen“ von Rud. Thoma (Berlin, Trautwein). Einer Phantasie von dem letztgenannten Componisten, „Des Mädchens Klage“ würden wir noch williger unsern Beifall spenden, wenn das einfach-liebliche Thema, ein bekanntes Volkslied, anfänglich mit weniger gekünstelten Harmonien gegeben wäre. Der „Eisenreigen“ von Ad. Golde (ebens. bei Trautwein) hat sich bereits sein Bürgerrecht als glänzendes Effectstück für den Salon erworben. Auf einem schön klingenden Flügel und womöglich von schönen Händen mit Glanz und Bravour ausgeführt, wird er seine Wirkung nie verfehlen. Einer nicht minder beifälligen Aufnahme dürfen drei Compositionen von W. Krüger, „Fantaisie sur le Trio des Huguenots“, die „Loreley“ und „Chanson du Soldat“ (Stuttgart, Ebner) gewiß sein. Sie gehören einer besseren Richtung dieses Genre's an, indem sie weniger auf äußeres Tongeklingel als auf interessante und inhaltvolle Behandlung des gewählten Themas hinielen. Drei Salonpiecen von R. Winteritz aus demselben Verlage: „Polka brillante“ op. 4., „Deux Mazourkas“ op. 5. und „Morceaux de Salon“ op. 6. werden für Liebhaber brillanter und nicht zu schwerer Salonmusik ebenfalls willkommene Gaben sein. Zu rühmen ist die besonders elegante Ausstattung der Ebner'schen Verlagsartikell. [2162]



### Klettenwurzel-Chinarinden-Haaröl.

Dieses Del, welches von den Parfümeriefabrikanten zu hohen Preisen verkauft wird, ist eine Mischung von Klettenwurzelöl und Chinarindenöl, und zwar:  
1/2 Pfund Chinarindenöl,  
1/2 „ Klettenwurzelöl.  
Es ist dies ein sehr gutes den Haarwuchs beförderndes Mittel, und leicht und billig herzustellen.

Die herannahende wärmere Jahreszeit mahnt uns, unsern Leserrinnen ein ebenso einfaches als wirksames „Schönheitsmittel“ gegen die fast unvermeidlichen Einwirkungen der Frühjahrs- und Sommerhitze auf die Haut, welche letztere schon allein durch die heiße Luft gebräunt wird, mitzutheilen.

Man lege Abends in das zum Waschen bestimmte reine Wasser eine Handvoll Petersilienkraut, lasse es über Nacht darin, nehme Morgens das Kraut wieder heraus und wasche sich mit dem Wasser. Es wirkt außerordentlich lindern und macht bei fortgesetztem Gebrauch die Haut rein und weiß. Präparirt man sich Morgens und Abends ein solches Wasser und wäscht sich täglich zweimal damit, so wird gewiß keine Einwirkung der Hitze auf den Teint stattfinden. Die Kosten dafür sind unbedeutend und erreichen, wenn es auch während des ganzen Sommers angewendet wird, kaum den Preis, den man oft für einen Flacon künstlichen Kosmetiks bezahlt, dessen wohlthätige Wirkung immer zweifelhaft ist.

Wir zweifeln nicht, daß einigen unserer Leserrinnen dieses Schönheitsmittel schon bekannt ist; dies aber konnte uns nicht abhalten, es im Interesse der übrigen Leserrinnen hier mitzutheilen. [2136]



**Reis à la milanaise (Pilau).**

Man nimmt 1 Pfund guten Reis, wäscht ihn ab und läßt ihn 2 Stunden lang in heißem Wasser stehen, welches natürlich, wo der Reis nicht warm placirt werden kann, von Zeit zu Zeit erneuert werden muß. Eine halbe Stunde vor dem Mittagessen wird ein großes Casserol mit Wasser über das Feuer gesetzt, und ein kleiner Büssel Salz hineingethan. Sobald das Wasser im starken Kochen ist, wird der Reis hinein geschüttet; fünf Minuten fortwährenden Kochens reichen hin, ihn gar zu machen. Dann schüttet man ihn in einen Durchschlag, damit er gut ablaufe, thut in ein Casserol ein gutes Stück Butter nebst dem Saft von 3 Apfelsinen und läßt damit den Reis über gelindem Feuer aufkochen. Beim Serviren kann man einen Teller mit geriebenem Parmesankäse dazu geben, doch auch ohne diesen ist das eben beschriebene Gericht vollständig und wohlsmekend.

**Gegen das Verstocken der Leinwand.**

Man kocht 2 Pfund gute Eichenlohe in 20 Quart Wasser 1/2 Stunde. In die klare Brühe legt man die Leinwand oder Seide 24 Stunden, windet sie dann aus, spült sie in reinem Wasser und trocknet sie. Der Gerbstoff der Lohbrühe dringt in die Fasern und schützt das Gewebe nicht bloß gegen das Verstocken, sondern macht es auch haltbarer.

**Mouffeline zu waschen.**

Mouffeline, Linon und Battiste werden zuerst gut in Flußwasser eingeweicht. 1 Pfund Seife, 1 Loth Alaun und 2 Loth Weinstein (kohlen-saures Kali) werden zu einer Masse gekocht, abgeschäumt und zu Stücken oder Kugeln geformt, womit man die Zeuge dem Faden nach bestreicht, ohne die Fäden zu verschleien, ausdrückt und dies Alles einige Mal wiederholt. Alsdann spült man sie mehrere Male in reinem Wasser aus, weil hängenbleibende Seifenreste die Wäsche gelb machen. Hierauf gießt man einige Tropfen Indigo-tinctur in reines Wasser, spült die Zeuge nochmals darin aus, drückt sie gut aus, klopft sie und legt sie zum Trocknen in den Schatten.

**Verjüngung erschöpfter Spargelbeete.**

Hierzu bedient man sich des Kochsalzes, indem man nach der gewöhnlichen Methode bepflanzt und cultivirt Spargelbeeten im Frühjahr die starke Quantität von 100 Pfund Kochsalz auf 200 Quadratfuß Oberfläche giebt. Die alten und fast gänzlich erschöpften Spargel liefern dann eine doppelt so starke Ernte, als von jungen, in voller Kraft stehenden Pflanzen zu erwarten steht. Das Salz muß aber um die Mitte März auf die Oberfläche der Spargelbeete gestreut werden. [2125.]

**Rösselsprung-Aufgabe. (Endlos.)**

hält,	Glück	bän	Gha	wie	si	Zart	Die
ter	und	so	zu	die	men	der	heit.
he	de	raf	Ge	he	Und	männ	heit
Kraft	die	Schön	hält	san	ze	Schön	Schluß
heit	li	durch	gel	durch	sein	des	gan
weib	ist	muth	häu	muth	bes	und	der
a	siegt	Sie	he	weib	Zart	das	Wei
das	li	ber	An	das	An	li	heit

[2137]



Das stille häusliche Glück ist darum das edelste, weil wir es ununterbrochen genießen können; geräuschvolles Vergnügen ist nur ein fremder Gast, der uns mit Höflichkeit überschüttet, aber kein bleibender Hausfreund.

Man muß keinem Menschen trauen, der bei seinen Versicherungen die Hand aufs Herz legt.

Laß deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirtschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde fest an die nährenden Wurzeln der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen.

Kesg' dem Gefühl des Schickslichen und Rechten!  
Die Klugheit ist das einzige Gut des Schlechten.

Halte rein dein Gewissen:  
So hast du die Stütze des Lebens, die dir niemals zerbricht;  
So hast du den Engel des Trostes, der dich niemals verläßt;  
So hast du die Quelle der Freuden, die dir nimmer versiegt.

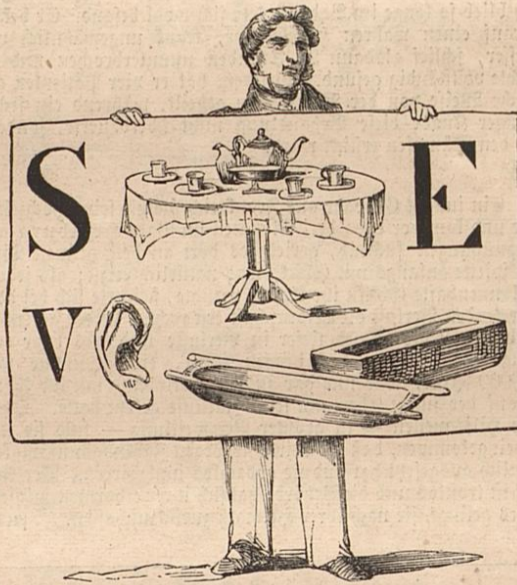
Bist du ein Kleingläubiger, so bist du auch ein Furchtsamer — ein nicht notwendiger aus dem andern — und bist du ein Furchtsamer, so bist du auch ein Kraftloser.

Ewiges Rennen und Säßen nach Glückseligkeit ist das Voss der Menschheit, und doch erlangen so Wenige dieses Kleinod. Wie der buntfarbige Schmetterling lockt es unaufhörlich, und entflieht, indes man die Klappe schließen will. Oder, wenn man es haßt, so war es — ein Schmetterling und nichts weiter. Lernet Glückseligkeit und Freude in euch selbst suchen, nicht außer euch, und ihr werdet sie finden. [2139]

**Auflösung des Rebuz in Nr. 11.**

Ein freier Blick ist ein Zeichen aufrichtiger Gesinnung. [2145]

**Erster Rebuz.**



**Zweiter Rebuz.**



**Correspondence.**

Dr. W. D. B. in Dr. — Es freut uns, daß Sie unsere in Nr. 9 gegebene „Anleitung zum Reinigen der Bade- und Waschwannen“ so ganz bewährt gefunden und bei „Ihrem großen Bedarf“ einen wesentlichen Nutzen dadurch haben. — Auf Ihre Anfrage „was wir von gebleichten Waschwannen halten“ entgegen wir, daß diese allerdings ein schöneres Ansehen haben, aber durchaus nicht zu empfehlen sind, indem sie durch Chlor gebleicht werden und hierdurch die Haut reizend und deshalb schädliche Eigenschaften erhalten. Besonders aber soll man niemals kleine Kinder mit solchen Schwämmen waschen, und wiederum namentlich nicht die Augen, denn sehr leicht werden hierdurch Augenentzündungen veranlaßt.

Frl. W. Fr. in B. — Wir würden ja unsern Abonnentinnen Grund zur Anjurienslage geben, wollten wir die „Kochrecepte“, welche Sie verlangen, im Bazar drucken. — Wir bringen allerdings hin und wieder Notizen für die Küche; dann aber handelt es sich nicht um „Sauerkraut“, sondern um neue Gerichte, welche in keinem Kochbuche zu finden sind.

Wir empfehlen Ihnen „Nitter's illustriertes Kochbuch“, oder „Scheibler's Kochbuch“, beide gut und in jeder Buchhandlung zu haben. Irrren wir nicht, so kostet jedes 1 Thaler.

Frl. Th. v. W. in G. — Wer erst gehofft hat, lernet fürchten.

An G. v. S. F. n. — Des Prophetenbutes haben wir in unsern Berichten seit längerer Zeit Erwähnung gethan, können ihn deshalb nicht mehr in die Reihe der Neuheiten stellen. Wir geben Ihnen aber an diesem Platz eine



Abbildung desselben, da wir glauben, daß dieselbe noch vielen unserer Abonnentinnen willkommen sein wird. Auch dürfen wir wiederholt versichern, daß diese reizende Modereise keine flüchtige sein, sondern der Sommer erst völlig die Grazie des Prophetenbutes entfalten wird; doch wir wollen nicht aus der Schule plaudern — jetzt sind die Prophetenhüte noch aus schwarzem, braunem, grauem Sammet, Velvet oder Filz, man trägt sie mit sehr lang herabhängender Spitze, so daß diese zugleich als Schleiher das Gesicht beschattet. In der obigen Abbildung sehen Sie einen Prophetenhut aus grauem Filz, mit grauen Federn und grauem Bandausputz, sogar die innere das Gesicht umschließende Garnitur ist von grauem Band. Vergleichen Sie die Abbildung mit den schon früher gegebenen ausführlichen Beschreibungen des Prophetenbutes und Sie werden vollständig unterrichtet sein.

An Frl. B. B. in G. — Eine gestrickele runde Tischdecke von weißer Baumwolle, welche zugleich ein leichtes Muster haben soll, würde jedenfalls allzu einfach werden. Ist Ihnen eine viereckige Decke zum Häkeln mit einem Kranz in der Mitte und herabhängenden Geflüchten zu mühsam, und wollen Sie eine wirklich runde Decke aus weißer Baumwolle häkeln, so rathen wir Ihnen (so komisch es klingen mag), den Stern eines Kindermühdens mit starker Baumwolle zu häkeln und die übrige Rundung mit einem feinen, in Stäbchenform wohl auszuführenden Flecht zu arbeiten. Sollten Sie von dem Häkelmuster in Nr. 6 des Bazar keinen Gebrauch machen können, welches aus feinen Dreiecken zusammengesetzt wird? Das läßt sich in Gesellschaft arbeiten, wenn Sie durch Nothung erst damit vertraut geworden. Die Anweisung zu einer aus Wolle gehäkelten runden Tischdecke erscheint in einer der nächsten Nummern. Wünschen Sie indes die Zubereitung einiger Häkelmuster in Stäbchenform für Ihre Zwecke, so bitten wir um Ihre nähere Adresse.

Frl. C. F. in Dr. — Es würde uns zu weit führen und ein allgemeines Interesse nicht erregen, wollten wir die gewünschte ausführliche Mittheilung über das Verfahren „Stärke- und Brodmehl aus der wilden Cassia zu gewinnen“ im Bazar veröffentlichen. — Geben Sie uns Ihre Adresse genauer an und sind wir gern bereit, Ihnen direct das Verfahren mitzutheilen.

Frl. Th. v. W. in G. — Die erwähnte „türkische Bohne“, welche in neuerer Zeit vielfach zum Schmuck der Balcons u. s. w. benutzt wird, da sie stark und kräftig rankt, viel Laub und eine schöne Blüthe hat, ist nichts weiter als die in Ihrer Gegend wahrscheinlich unter dem Namen „Fuerbohne“ bekannte Bohne.

In einem unserer nächsten Garten-Berichte werden wir über andere, geeignetere Pflanzen, welche sich durch schnellen Wuchs und volles Laub zur Decoration von Spalieren und Balcons eignen, berichten.

Wenn eine Hyacinthe in ihrer Blüthe zurückbleibt, so läßt man die um die Blüthe herumstehenden Blätter, ohne die Blüthe zu beschädigen, öfters, und wenn sie 2-3 Zoll ausgewachsen sind, biegt man sie ganz zurück, wenn sie ein wenig einknicken sollten. Zeigen sich unten bei der Zwiebel Blätter von der Brut, so schneidet man sie mit einem Messer der Erde gleich ab und begießt sie mit schwachem Seifenwasser, wodurch man verhindert, daß der Saft in Brut und Blätter treibt, sondern im Gegentheil der Blüthe zu gute kommt.

Frl. Fr. Sch. in B. — Richtig.

Frl. P. in B. — Sobald es der Raum gestattet, wie Sie ihn wünschen, erst in Nr. 10 liefern, so müssen Sie sich noch ein wenig gedulden. Herr F. C. in D. n. — Es soll uns freuen, wenn Sie auch fernert des Bazar gedenken wollen.

Frl. F. in G. — Betroffen.

Frl. M. R. in G. n. — Wir werden, daß wir im nächsten Quartal wieder sehr viele Dessins zur Weißkerei bringen.

Herrn F. W. S. in Dr. — Empfangen. — Bitte, senden Sie direct stets ein.

Frl. M. B. in W. n. — So rasch geht das nicht. In Nr. 14 folgt Einiges.